

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung“ erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark. Postfachkonto: 40449 Köln. Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89.

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 126

Laasphe, Dienstag den 26. Oktober 1926

51. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

In allen amtlichen Schreiben an mich bitte ich wiederholt, fortan auf der Adresse meinen Namen fortzulassen. Ich ersuche vielmehr, dieselben lediglich zu adressieren:

An den Herrn Landrat,

An den Herrn Vorsitzenden des Kreisausschusses zu Verleburg.

Bei Benennung des Namens werden die Schreiben ausnahmslos in meine Privatwohnung gebracht. Hierdurch können leicht unerwünschte Verzögerungen in der Erledigung dieser Schriftstücke entstehen, da sie für den Fall meiner Abwesenheit bis zu meinem Wiedereintreffen ungeöffnet in meiner Privatwohnung liegen bleiben oder mir nach außerhalb nachgeschickt werden. Nur dann, wenn der Inhalt der Schreiben geheim gehalten werden soll, wird sich die volle Adresse mit der Bemerkung „Eigenthümlich“, „Persönlich“ oder dergleichen empfehlen.

Verleburg, den 8. Oktober 1926.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Wie lange noch die Lüge von der Kriegsschuld Deutschlands?

Locarno-Gent-Thoiry — der neue deutsche Friedensweg wird immer stationärer. Leider aber werden auch der Illusionen immer mehr. Die deutschen Politiker, die den Verständigungsweg gehen, haben untreulich die besten Absichten mit unserem Vaterland. Aber sie scheinen geneigt, schöne Worte der Gegner für Taten zu nehmen — oder doch wenigstens zu erwarten, daß den schillernden Reden eines Briand oder Chamberlain kräftige Taten zu unserm Ruhm und Frommen folgen werden. Bis jetzt ist alles schöne Rede geblieben, und die erhofften Auswirkungen des „Geistes von Locarno“ sind nicht eingetreten in dem erhofften Sinne. Die Tatsache, daß trotz Locarno, Gent und Thoiry bei den Gegnern — den Franzosen und Engländern in erster Linie — nicht die mindeste Reue zu sehen ist, an der Kriegsschuldfrage irgendwie rühren zu lassen, ist bezeichnend. Sobald von dieser heißen Angelegenheit im öffentlichen Deutschland auch nur andeutungsweise die Rede ist, spielen die offiziellen und halböffentlichen Blätter in Paris und London den stark Entrüsteten und „weisen“ in vollster Einmütigkeit „nach“, daß Deutschland selbstverständlich alleinsschuldiger Teil am Weltkriege sei! Nun mag ja das böse Gewissen oder abgrundtiefer Eigennutz die Triebfeder zu solchem Entrüstungs-Schauspiel sein. Für uns hängt von der Lösung oder Nichtlösung der Kriegsschuldfrage die ganze Zukunft ab. Weil wir angeblich am Kriege allein die Schuld tragen, und das auch im Versailler Vertrage zu unterzeichnen gezwungen wurden, so müssen wir seit sieben Jahren bereits an die halbe Welt schwere Tribute zahlen. Diese Tribute sind schon heute für unser Wirtschaftsleben untragbar und werden von Monat zu Monat

unerträglich. Darum muß endlich Ernst damit gemacht werden, von den ehemaligen Feinden zu verlangen, daß vor einem unparteiischen Schiedsgericht die Kriegsschuldfrage geklärt werde und alle Folgerungen daraus gezogen und verwirklicht werden. Und wenn die Feinde in Deutschland nicht vorangehen wollen oder können, dann muß eben das Volk reben und handeln! Sollte es z. B. den vielen nationalen Verbänden Deutschlands nicht möglich sein, in der Kriegsschuldfrage eine nachhaltige Bewegung anzufachen, der keine Regierung standhalten kann?

Die Bedeutung des Wirtschaftsmanifestes.

Zu dem hochinteressanten internationalen Wirtschaftsmanifest, das auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht unterschrieben hat, gibt dieser jetzt eine nähere Erläuterung, in der er u. a. folgendes ausführt:

Das Wirtschaftsmanifest, das von führenden Wirtschaftlern aus 16 verschiedenen Ländern unterzeichnet worden ist, kann in seiner Bedeutung unmöglich unterschätzt werden. Die wirtschaftlichen Persönlichkeiten, die ihren Namen unter dieses Manifest gesetzt haben, haben es zweifellos nach reiflicher Überlegung getan. Ein Beweis dafür ist, daß die Sammlung der Unterschriften und die Bearbeitung des definitiven Textes etwa ein halbes Jahr in Anspruch genommen hat.

Daß auch amerikanische Namen sich bereitgefunden haben, diesem Manifest beizutreten, kann selbstverständlich nicht als eine amerikanische willkürliche Beeinflussung europäischer Verhältnisse gedeutet werden, sondern ist nach der Richtung zu werten, daß von Vertretern eines Volkes, das über einen freien und unbegrenzten Markt von 110 bis 120 Millionen Menschen verfügt, zum Ausdruck gebracht wird, welche unerhörten Ausmaßkräfte von einem so großen einheitlichen Wirtschaftsgebiet für die Wohlfahrt aller darin arbeitenden Individuen ausgehen. Selbstverständlich drücken die Unterzeichner dieses Manifestes, welchem Lande sie auch immer angehören mögen, nur ihre persönliche Überzeugung aus. Daß die Regierung dieses oder jenen Landes sich mit den Unterzeichnern nicht zu identifizieren denkt, ist eine Selbstverständlichkeit. Aber deswegen verliert dieses Manifest nichts von seinem Wert. Wir haben alle noch in zu lebendiger Erinnerung das Beispiel des Dawes-Berichts. Als die Weisheit der Regierungen am Ende war, hatten wir es nur einer kleinen Gruppe von führenden internationalen Wirtschaftlern zu danken, daß ein wirtschaftlicher Ausweg aus den politischen Schwierigkeiten gefunden wurde. Wenn heute Namen derjenigen, die unter dem Manifest stehen, aus 16 Ländern waren, die anerkannten Führern der Wirtschaft gehören, für die wirtschaftliche Freiheit eintreten, so kann dies gewiß in der politischen Wagschale nicht seinen Einfluß verlieren. Wenn das Manifest auf der anderen Seite die wirtschaftlichen Fehler hervorhebt, die Krieg und Frieden gebracht haben, so verliert

sich das Manifest doch nicht in historische Betrachtungen über Schuld und Sühne, sondern weist unbefürchtet um alles, was geschehen ist, unbefürchtet um politische Engherzigkeit, die noch in einzelnen Köpfen stecken mag, den Weg in die Zukunft, den Weg in das Freie. Das Manifest ist nicht eine Auslassung der Regierenden, die durch alle möglichen Fesseln in ihrer Freiheit behindert sind; es ist ein Ausfluß des gesunden Menschenverstandes aller Völker, die den Weg zur wirtschaftlichen und damit zur geistigen Zusammenarbeit freimachen wollen.

Wertsgemeinschaft.

In der ersten Oktoberwoche hat in Berlin eine Vortragsreihe stattgefunden, in der die Begriffe der Nationalwirtschaft und der Wertsgemeinschaft behandelt wurden. Die Anhänger der Wertsgemeinschafts-Idee weisen darauf hin, daß die Gewerkschaften und ihre Gegenspieler die industriellen Arbeitgeberverbände wenig geeignet seien, den sozialen Frieden zu begründen, weil die Gewerkschaftsbeamten und die Unternehmer-Syndici eben von den Differenzen leben, die zwischen den beiden großen sozialen Gruppen bestehen. Die großen Verbände könnten gar nicht beurteilen, ob und in welchem Umfange die für einen ganzen Gewerbebezirk oder einen Landesteil aufgestellten Forderungen in den einzelnen Betrieben verwirklicht werden können. Die wahre Solidarität bestehe nicht unter der Arbeitnehmerschaft einer ganzen Branche oder eines großen Bezirks und auch nicht zwischen der Unternehmerschaft in einem umfangreichen örtlichen oder fachlichen Rahmen, sondern zwischen allen, die in einem Betriebe — einem Werke — zusammenarbeiten. Diese tatsächliche Solidarität müsse sich auch äußerlich dadurch kundtun, daß die Unternehmer (bzw. ihre Beauftragten) und die gesamte übrige Gesellschaft eine aktive Wertskameradschaft ins Leben rufen und betätigen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist es allerdings, daß kein allzu großer Wechsel innerhalb der Belegschaft stattfindet, daß also eine gewisse Bodenständigkeit und ein gemeinsames Heimatgefühl besteht. Diese Voraussetzungen sind in den großen Industriegebieten und in den Großstädten mit ihrer stark fluktuierenden Bevölkerung nicht gegeben. Immerhin ist es zu begrüßen, daß in anderen Gegenden, wo diese Bedingungen erfüllt sind, die Wertsgemeinschaft praktisch gepflegt wird. Dies ist besonders in der Lausitz der Fall, wo bereits einige Dutzend Unternehmer und Betriebsleiter und etwa 4000 Arbeitnehmer zu solchen Wertsgemeinschaften zusammengeschlossen sind.

Die Gewerkschaften fürchten, daß ihnen durch den Fortschritt der Wertsgemeinschaften das Wasser abgegraben wird. Sie versuchen, die neue Idee als einen Irrtum, ja sogar als eine bewußte Irreführung der Arbeiter und Angestellten zu verächtigen. Wenn allerdings der Arbeitgeber oder sein Sachwalter den Versuch macht, durch solche Wertsgemeinschaften jede Forderung und jede Kritik der Belegschaft im Keime zu ersticken, so trifft das erwähnte scharfe Urteil zu. Es hieße aber, einen gesunden Gedanken totschlagen, wenn man leugnete, daß der weitaus

Auf abschüssiger Bahn.

Roman von V. Coronby

27] „Donnerwetter, das war ein Meisterschluß!“ rief der Oberförster. „Ja, ja, schade um den Burschen — schade — schade! Nun, wenn's gefällig ist?“
„Wi. sind bereit“, sagte Frau von Felsing. Die kleine Gesellschaft begab sich auf den Heimweg.
Alles umdrängte Just Reiner und beglückwünschte ihn, denn nun war er Schützenkönig und mußte etwas zum besten geben.
„Sechs Flaschen Riersteiner!“ rief Förster Reinhold. „Und für mich auch noch sechs!“ fügte der glückliche Gewinner der Wette hinzu. „Wer mithalten will, ist mir recht als Gast.“
Da waren denn plötzlich vier Tische aneinandergerückt und das Händedruck und Lobpreisen nahm kein Ende. „Daß du aber auch nicht lieber Jäger geblieben bist, anstatt Knochhöpfe und Karoffeln zu bauen!“ begann Peter Neuhaus.
„Still davon!“ fuhr ihn Just an. „Ich mag nichts drüber reden hören.“
„Jesse! Nimm's nur nicht übel, wenn man den Mund aufstut. Jeder weiß natürlich am besten, wo er hingehört. Ich red' ja auch schon keinen Ton mehr.“
Gertrud kam und setzte sich neben ihren Mann. Sie sah recht abgespannt aus und fragte: „Gehen wir bald heim?“
„Es macht dir wohl keinen Spaß mehr, länger hier zu bleiben?“ fragte er unsfreundlich.
„Nein, jetzt hab' ich genug.“
„Willst auch nicht mehr tanzen?“
„Nein.“
„Warum denn nicht?“
„Weil ich müde und schläfrig bin.“
„Oder weil einer weg ist, der vorhin noch da war?“
„Ich weiß nicht, wen du meinst. Jüngst wohl schon wieder mit deinen Grillen an?“
„Auf Ihre Gesundheit, Frau Reiner!“ rief Peter Neuhaus.

„Danke schön!“
Sie trank einen Schluck und stellte das Glas wieder hin, wobei sie gähnte.
„Daß dir doch auf einmal so langweilig ist!“ murmelte Just, sie mißtrauisch ansehend und sich neuerdings das Glas vollgießend.
„Trink nicht mehr! Du hast genug“, sagte sie, ihre Hand auf seinen Arm legend.
Er schüttelte sie heftig ab. „Laß mich zufrieden! Ich tue, was mir beliebt. Du machst es ja auch nicht anders.“
Jetzt wurde mit dem Messer geklopft. Der Dekonom Hesse stand auf und brachte dem Schützenkönig mit lallender Stimme ein Hoch aus.
Wieder erkante Gläsergeklirr, dann waren die Flaschen leer. Reiner wollte neue herbeischaffen lassen, aber der Förster machte darauf aufmerksam, daß ein schweres Gewitter im Anzug sei und man sehen müsse, schleunigst unter Dach und Fach zu kommen.
Schon segte der Sturm heulend daher, rüttelte an den leicht gebauten Buben, riß die Blumengirlanden und Tannenzweige von der Tür des Wirtschaftes und wirbelte die weggeworfenen Papierhüllen, in denen die Leute allerlei Proviant mitgebracht hatten, im Kreise herum. Rabenschwarz sahen die rasch heranziehenden Wolken aus, deren äußerster Rand das Mondlicht noch verflüchtete. Über den Bergen flammte es grellrot auf, und der Donner begann gedämpft zu grollen. Gertruds dunkles Haar hing ihr wirr um den Kopf. Infolge des wilden Tanzens hatte es sich teilweise gelöst, jetzt spielte der Wind damit und jagte es ihr in zerzausten Strähnen um das hübsche Gesicht.
„Wie 'ne Zigeunerin siehst du aus“, murmelte Reiner. „Schämen muß man sich vor den Leuten.“
„Schäme dich nur deinetwegen selbst!“ gab sie trotzig zurück und knippte ein rotes Tuch um das widerspenstige Kraushaar, das sich doch immer wieder hervorstaht und ihr tief in die Stirn hing.
„Komm!“ herrschte Reiner sie an. „Es wird Zeit.“
„Es war' schon längst Zeit gewesen.“
„Warum sprichst du denn nichts?“ fragte er, als sie eine Strecke in den Wald hineingegangen waren.
„Ich wußt' nicht, was ich reden soll!“

„Ach so — wenn sich's um Jagen handelt, da fällt dir immer allerlei ein.“
„Um Jagen?“
„Ja, war die Geschichte von der Münze etwa nicht erledigt?“
„Wenn einer so eifersüchtig ist, wie du, getraut man sich schon das Unschuldigste nicht zu sagen.“
„Gib die Münze her!“
„Warum?“
„Weil du sie nicht um den Hals tragen sollst.“
„Da kann ich sie ja im Schrank aufheben.“
„Nein! Du sollst mir das Ding geben und jetzt gleich auf der Stelle!“
„Wenn ich will!“
„Du mußt!“
„Fällt mir ja gar nicht ein. Befehlen laß ich mir von keinem.“
„Gertrud!“
„Was denn?“
Ein flammender Blick glühte den Wald in schwefelgelbes Licht und zeigte Just das hübsche, trotzig Gesicht seiner jungen Frau.
„Mach mich nicht rasend!“
„Ja, ha, ha! Als ob ich mich vor dir fürchtete! Du hast zuviel getrunken. Schäm dich! Der Herr Oberförster wird heute 'ne gute Meinung von dir getrieget haben.“
Das hieß Reiner an der empfindlichsten Stelle fassen. „Wenn er wüßte, wie's in mir aussieht —“
„Und wenn er wüßte, daß du gar keine Ursache hast, dich wie ein Verdrückter anzustellen —“
„Ist's wirklich so, dann gib die Münze her.“
„Nein. Sie ist was Besonderes, und ich will sie behalten.“
„Al. Andenten, nicht wahr?“
„Ja, als Andenten und auch so.“
„Sobald ich aber sage: Du mußt sie hergeben —“
„Du' ich's erst recht nicht! Jesus!“
Jetzt erkante ein Donnererschlag, als sollten die Felsen zerbersten. Eine feurige Schlange fuhr in blendender Hitzacklinien aus dem rabenschwarzen Gewölbe herab.
(Fortf. folat.)

größte Teil der Anhänger der Wertsgemeinschaft ehtlich den Frieden und die Milderung der zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehenden Gegensätze erstrebt. Das geht schon daraus hervor, daß hierbei nicht nur den Arbeitgebern und Betriebsleitern Opfer auferlegt werden. Das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Betriebe läßt sich nur dann wecken und stärken, wenn die in einem Werke beschäftigten Gehilfen als ein wichtiges und unentbehrliches Stück des ganzen Wertes angesehen und behandelt werden. Die Hervorhebung eines kühlen, nüchternen Vorgesetztenverhältnisses verträgt sich mit einer wirklichen Betriebskameradschaft nicht. Es muß sich noch erweisen, ob die in der Idee so einleuchtenden Bestrebungen dieser Art auch die Feuerprobe einer weiten praktischen Anwendung bestehen werden.

Aus Laasphe und Umgegend.

Stellenlosigkeit und Berufskenntnisse.

Es ist eine sich täglich neu bestätigende Tatsache, daß trotz der großen, von der Ueberfüllung des Kaufmannsberufs und der allgemeinen Wirtschaftskrise herrührenden Stellenlosigkeit viele junge Kaufleute in Stellungen untergebracht werden könnten, wenn sie den Anforderungen gewachsen wären, die der Beruf an sie stellt. Es sind vor allem zwei Fächer, deren Beherrschung heute Voraussetzung für fast jede Anstellung ist: Kurzschrift und Maschinenschriften. Vielfach herrscht noch heute die Anschauung, daß beides rein mechanische Arbeiten seien, Nebensachen, die man ruhig dem weiblichen Personal überlassen könne. Nichts ist falscher als diese Ansicht! In vielen Fällen war gerade der Besitz guter Kurzschriftkenntnisse das Sprungbrett zu besseren Posten! Leider wird zurzeit von den Geschäftsinhabern das Zeugnis der Prüfungsämter für Kurzschrift und Maschinenschriften bei den Handelskammern, das für Fertigkeiten von 150 und mehr Eilen ausgestellt wird, noch zu wenig beachtet und zur Grundlage der Anstellung und Gehaltsbemessung gemacht. Hier könnte ein Anreiz zur Erlernung dieser Fertigkeiten seitens der Arbeitgeber gegeben werden. Besonders wichtig ist in neuerer Zeit für den jungen Kaufmann neben den Kenntnissen in Buchführung, Schriftverkehr, Rechnen, Fremdsprachen usw. die Beherrschung der neuzeitlichen Büromaschinen, der Rechenmaschinen, Buchungsmaschinen und dergleichen. Nur wer die Maschine beherrscht, kann der Verdrängung durch die Maschine entgehen!

— **Weltspartag.** Am 31. Oktober 1926 jährte sich zum drittenmal der Tag, an dem im Internationalen Kongreß für Spartawesen zu Mailand der Gedanke gefaßt wurde alljährlich einen Weltspartag abzuhalten. Dieser Tag soll dem gemeinsamen Gedanken und dem Ideal der guten und sparsamen Wirtschaft gewidmet sein. Heute gibt es wieder, für die Zeiten der Not vorzusehen. Die Voraussetzungen und Sicherheiten für das Sparen sind wieder unbedingt gegeben. Alle, die auf Grund der vielen Erfahrungen der Inflationszeit heute noch den Standpunkt vertreten, daß Sparen ein Unbding sei, schädigen sich selbst und werden diesen Fehler früher oder später büßen müssen.

□ **Laasphe, 25. Okt.** Von den Kreisparaffen unseres Kreises ist die gewiß anerkanntswerte Einrichtung getroffen, daß jedem im Kreise geborenen Kinde von der Sparrasse, in deren Besitz die Eltern wohnen, ein Geschenkparabuch über 5 Mk. zugestellt wird. Wie wir uns unterrichtet haben, sind seit dem Bestehen der Einrichtung von der Kreisparasse Laasphe, dem 20. März 1925, 425 dieser Geschenkparabücher ausgegeben worden, was einem Aufwande von 2125 Mk. entspricht. Der Zweck der Sache wird aber fast vollständig verkannt, wenn wir hören, daß bis zum 15. Oktober 1926 nur auf 26 Sparbücher weitere Einzahlungen im Gesamtbetrage von 862 Mk. geleistet sind, macht durchschnittlich rund 33 Mk. Zweck der Einrichtung soll doch sein, daß Eltern, Paten usw. an bestimmten Gedenktagen, wie Geburtstagen des Kindes, Weihnachtsfest usw., das Geschenkparabuch benutzen und so dem Kinde einen Sparstock ansammeln, der ihm später nach dem Austritt aus der Schule die Möglichkeit zur Erlernung eines Berufs wenigstens teilweise gibt. Wo bleiben aber nun die Zuzahlungen auf die rund 400 Bücher? Nicht gelten kann die Ausrede, daß das Geld zu knapp sei,

für einen solchen guten Zweck sind noch immer in den meisten Fällen einige Mark aufzubringen, werden sie doch für minder wichtige Sachen aufgebracht. Viel Propaganda wird in der gesamten Presse zur Zeit für den Weltspartag am 31. Oktober d. J. gemacht, hier bietet sich passende Gelegenheit, der Geschenkparabücher zu gedenken und sie, wenn auch durch die kleinsten Beträge, zu dem zu machen, was sie sein sollen. Also vergeßt unsere Kleinen nicht!

□ **Laasphe, 25. Okt.** Nach einer Entscheidung des Landgerichts Dortmund ist die Deutsche Reichspost verurteilt, die für die Fernsprechanschlüsse im Jahre 1920 erhobene Umlage von 1000 Mk. (die sogenannte Fernsprech-Zwangsanleihe) aufzuwerten. Viele Fernsprechteilnehmer hatten damals auf ihren Anschluß verzichtet. Nach Beendigung der Inflation hat sich die Reichspost andauernd gegen die Aufwertung dieser Zahlung gestäubt. Die Umlage ist im September 1920 in dem uns vorliegenden Falle erhoben. Der Dollar galt zur Zahlungszeit 54.50 Mk., mithin stellten 1000 Mk. rund 18 1/2 Dollar dar oder 77 Mk. Die Rückzahlung der 1000 Mk. ist im Mai 1923 bei einem Dollarkurs von 49 000 in Papiermark erfolgt, folglich mit einem nicht darstellbarem Werte. Gegen das Urteil ist allerdings Berufung eingelegt, doch dürfte dieselbe Zeit im Interesse aller Teilnehmer auf die Sache zurück.

* **Laasphe, 25. Okt. (Bettelscheßs.)** Bei dem Herannahen der kälteren Jahreszeit mehren sich die Wanderer, die, nachts um Unterfunkt suchend, bettelnd durch die Straßen ziehen und in Geschäftshäusern durch Aufdringlichkeit ungern gesehene Gäste bilden. Die Einführung der Bettelscheßs hat diesem Unwesen schon sehr gesteuert, indessen gibt es noch manche, die aus Humanitätsgründen die Wanderer nicht abweisen wollen. Eine solche Humanität ist übel angebracht, denn mit wenigen Ausnahmen handelt es sich um alte Fehltrüder, die das Leben auf der Walze mit dem Nichtstun nicht entbehren können. Die Provinz hat über das Land geredete Wanderertruppen festgelegt, an der mittellose Wanderer sich halten können und wo sie in Clappen verpackt und herbeigeführt werden, nachdem sie die vorgeschriebene Arbeit geleistet haben. Solche Arbeit wollen aber die alten „Brüder von der Landstraße“, um mit dem Pastor v. Bodelschwing zu reden, gerne vermeiden und sie weichen daher von der vorgeschriebenen Wandertruppe ab. Eine andere Erwägung sollte auch zur strikten Abweisung von diesen armen Reisenden dienen, nämlich die, daß bei den Fehltrüder oft die Gelegenheit zu Diebstählen auszubauert wird. Hat sich aber unter den gewerbmäßigen Fehltrüder herumgesprochen — und das geht wie ein Lauffeuer —, daß in der Stadt und deren Gegend kein bares Geld gegeben wird, sondern nur Bettelscheßs verabreicht werden, dann meidet diese Gesellschaft die Stadt. Darum ist es Pflicht eines jeden Bürgers, im Interesse der gemeinsamen Bekämpfung dieses Wandererunwesens nur diese Scheine auszugeben; wirklicher Not wird dann auf dem Rathause nachgeholfen werden, denn die Beamten sind eher in der Lage, die Angaben zu prüfen, als dies einem Privatmann möglich ist. In Berleburg sind die Bettelscheßs bereits eingeführt und wäre es sehr angebracht, wenn dieselben auch in Laasphe zur Verwendung kämen.

* **Laasphe, 25. Okt.** Bekanntlich sollen auf der hiesigen Bahnstrecke sämtliche Eisenbahnbrücken gegen stärkere ausgetauscht werden, da die alten Brücken den heutigen Anforderungen nicht mehr entsprechen. Unsere Stadtbewohner hatten nun den Gedanken erwogen, die Bahnbrücke auf der Lache täuschlich zu erwerben und sie anstelle der hölzernen Rolten Brücke dortselbst aufzustellen. Die Reichsbahn fordert für die Brücke einen Preis von 1500 Mk. Man ist aber von dem Man wieder abgekommen in ansehnlicher Schwierigkeit Transportes und des Umfanges, daß eine eiserne Brücke erhebliche Unterhaltungskosten erfordert. Dafür will man später, sobald es die Mittel der

Stadt erlauben, eine Betonbrücke errichten. Der jetzige Zustand der Rolten Brücke ist jedenfalls auf die Dauer unhaltbar, da die Brücke gar nicht in der Begreiflichkeit liegt und für Bangholzwerke sehr schwierig zu passieren ist.

* **Laasphe, 25. Okt.** In der letzten Stadtbewohnersitzung teilte Herr Bürgermeister Präger mit, daß es möglich sein werde, das Gesamt-Wegennetz der Stadt bis zum Frühjahr mit Hilfe der Erwerbslosen in Ordnung zu bringen bzw. mit einer neuen Steinbede zu versehen. Augenblicklich ist der Hesselbacherweg an der Reihe, der wohl am schlimmsten mitgenommen ist und einem wahren Schlammbad gleicht. Der Weg soll noch in diesem Herbst gewalzt werden. — Herr Bürgermeister kam auch auf die verschiedenen Beschwerden in dieser Sitzung über den Zustand des neu gebauten Hesselbacher Weges zu sprechen. Der Weg sei durch den besonders starken Fußverkehr etwas aufgeweicht, doch sei dies eine Erscheinung, die bei allen neugebauten Wegen zu verzeichnen sei. Abtragen dürfte man den Weg jetzt auch noch nicht, da das aufgeweichte Bindematerial den Winter über als Schutz auf der Steinbede bleiben müsse. Bafallspalt, der als Bindematerial für Wege 1. Ordnung (Chausseen) verwandt werde, sei für Wege 2. und 3. Ordnung nicht vorgeschrieben und auch zu teuer.

* **Laasphe, 25. Okt.** In dem Aufsatz des Ministers Hirscher in Nummer 124 unserer Zeitung wird uns gesagt, daß unsere Stadt in diesem Jahre 48 000 Mk. Hauszinssteuer aufgebracht habe. Es seien aber nur 7500 Mk. als Hauszinssteuer an Einheimische zur Auszahlung gelangt. Wieviel gibt die zuständige Stelle den Verteilungsschlüssel der Hauszinssteuerbeiträge einmal bekannt!

— **Die Sparkassen** hatten im September einen besonders großen Zufluß zu verzeichnen. Die Spareinlagen wuchsen um 12 Millionen Mark auf 296 Millionen Mark, die Sparkassen und Kontokorrenteinklagen um 5 Millionen Mark auf 88 Millionen Mark. Die gesamten Einlagen belaufen sich also auf 384 Millionen Mark. Im September wurden 17 000 neue Sparbücher ausgegeben.

— **Alte Silbermünzen.** Die Reichsbank, die bisher für alte, außer Kurs gesetzte Silbermünzen für 1 Mark noch 40 Pfennig bezahlte, hat diesen Preis seit dem 1. Oktober d. J. auf 35 Pf. herabgesetzt. Das Angebot solcher Münzen war bisher unerwartet groß.

— **Vom Finanzamt** wird uns geschrieben: Es erscheint zweckmäßig, wiederholt die Arbeitgeber darauf aufmerksam zu machen, daß für 1926 die vollständige Aufschreibung der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn (Ueberweisungsblätter, Nachweisungen und Zusammenstellungen) erforderlich ist und daß die Frist zur Einreichung der Belege auf den 31. Januar 1927 festgelegt ist. Die Ueberweisungsblätter sind im Bogen zu je 8 Stück durch eine Perforationslinie voneinander getrennt mit zwei weiteren Bögen zum Durchschreiben. Die eine Ausfertigung des Ueberweisungsblattes ist für das Finanzamt der Betriebsstätte, eine zweite für den Arbeitnehmer und die dritte für den Arbeitgeber bestimmt. Die Spalte „Name“ in der Nachweisung braucht nicht ausgefüllt zu werden. Entgegen der Vorschrift des § 52 St. A. D. V. haben auch die Behörden die Steuerbeiträge in die Nachweisung aufzunehmen. Zusammenstellungen sind nur auszuschreiben, wenn mindestens 5 Nachweisungen abzuschreiben sind. Es ist zu empfehlen, schon jetzt mit der Ausfüllung der Vorbrücke sowie es eben möglich ist, zu beginnen, damit diese im Januar 1927 fertiggestellt und rechtzeitig eingereicht werden können. Für die Stadt Siegen und das Amt Weidenau erfolgt die Ausgabe der Vorbrücke auf Zimmer 24 des Finanzamtes. Für alle übrigen Gemeinden des Finanzamtsbezirks bei den zuständigen Ämtern bzw. dem Magistrat.

— **Bauke, 25. Okt.** Herr Wilhelm Schmidt von hier, bisher als Regierungs-Supplementar in Arnberg tätig, bestand seine Prüfung als Regierungs-Obersekretär. Unsern Glückwunsch!

— **Breidenstein, 25. Okt.** Im Hof Roßbach bei Breidenstein geriet ein wilder Hund 7 Schafe; 4 Stück waren sofort tot, 3 mußten notgeschlachtet werden.

— **Grundtrocken, 25. Okt.** Unter allen Problemen, die z. Bt. zu lösen sind, nimmt die Befriedigung der Wohnungsnot, resp. die Förderung der Bautätigkeit zweifellos die erste Stelle ein. Manche Maßnahmen sind getroffen worden, aber fast alle sind sie an der Unzulänglichkeit der verfügbaren Mittel gescheitert. Auch über die Vorschläge des Breidensteiner Wohlfahrtsministers dürften die Ansichten noch sehr auseinandergehen. Solange es Staat und Reich nicht möglich ist, die nötigen Gelder zu annehmbar Zins-

Reisebriefe aus den Vereinigten Staaten.

61 Von H. Braun.

Der amerikanische Westen.

Der westliche Teil der Vereinigten Staaten hat vom 32. bis zum 48. Breitengrade große, in der Richtung von Norden nach Süden laufende Gebirgszüge und ist östlich des Felsengebirges arm an Wasser. Westlich des Gebirges, am großen Ozean, ist das Land sehr fruchtbar, hat ein mildes, selbst im Süden erträglichen Klima und ist durchaus geeignet für eine größere Besiedelung. Industrien sind nur wenige vorhanden. Sie beschränken sich bis jetzt auf die Verwertung der Landesprodukte, wozu auch das Holz gehört.

Im Staate Oregon begann die Einwanderung um das Jahr 1839. Bis dahin bestand die Bevölkerung nur aus Indianern, deren Zahl auf 30 000 geschätzt wurde, sowie den an den Mündungen der großen Flüsse, besonders am Columbia-River befindlichen wenigen Handels- und Missionsstationen. Als erster Lehrer im Nordwesten wird John Ball erwähnt, welcher 1831 beim Fort Vancouver eine Schule eröffnete.

Die Spanier haben schon im 16. Jahrhundert mit ihren Schiffen von Mexiko aus Fahrten nach dem Norden unternommen und ihre Flaggen an einzelnen Landungspunkten aufgezogen. Nach ihnen kam England. Der Weltumsegler Francis Drake „eroberte“ Kalifornien und nannte das Land „Neu-England“. Mit seinem Schiff, der „Goldene Hund“, attackierte er spanische Schiffe und raubte ihnen Silber, Gold und sonstige wertvolle Ladung. Das war um das Jahr 1579. Das erste amerikanische Schiff, welches an der Küste des großen Ozeans bis zum Columbia River Verrückungen vornahm und aufklärte, war die „Columbia“ unter Kapitän Gray im Jahre 1791/90.

Im Jahre 1803 beantragte Präsident Jefferson vom Senat die Genehmigung der Geldmittel für die Entsendung eines intelligenten Offiziers nebst etlichen Männern, um das noch unbekannte und von Weißen unbewohnte Land im Westen zu erforschen. Der Senat bewilligte dazu 2500 Dollar und Kapitän Lewis, 30 Jahre alt, „robust of constitution“ (von kräftigem

Körperbau) wurde zum Führer bestimmt. Derselbe erbat sich zum Kameraden William Clark. Das Geld sollte wie folgt verwendet werden:

Für mathematische Instrumente 217 Dollar, Ausrüstung und Montierung 81, Fahrzeuge 255, Medizin und Packung 55, Männer für den Transport 430, Geschenke für Indianer 696, Extravergütungen 224, Material für verschiedene Artikel 55, für Jäger, Führer und Dolmetscher 300, geprägtes Silber zu einer Extrapartie zu den äußersten Anlieferungen von Weizen am Missouri 100, der Rest für unvorhergesehene Fälle. Die Expedition ging von St. Louis aus und es gehörten zu ihr die zwei Kommandanten, 18 Soldaten, 9 Kentuckyjäger, Negerdiener und zwei französische Dolmetscher. Im Winter 1803/4 war man in Missouri, baute Boote und sammelte nützliches Material für die Reise an. Am 25. Mai kam die Expedition nach La Charette, dem Heim von Daniel Boone, dem tüchtigen Kentuckyjäger; 1805 begann die Weiterreise; man traf viel Rotwild an, Grizzlybären und Elke. Die Expedition hatte einen sehr brauchbaren westlichen Führer gefunden in Sacajawea, einer Frau, die als Kind zu unfreundlichen Indianern gekommen war und als Sklave gehalten, bis sie, 16 Jahre alt, die Frau eines französischen Händlers wurde. Sie, ihr Mann und ein kleines Kind begleiteten nun die Amerikaner, die ihr später ein Denkmal gesetzt haben. Das Monument steht auf einem Felsen, als Statue einer Frau, die mit der rechten Hand den Weg zeigt. Auf dem Rücken trägt sie ihr Kind.

Der spätere Staat Oregon wurde bis zum Columbiafluß erreicht und dann in selbstgebaute Canoe's befahren bis zum Kap Horn. Hier angekommen, war die Aufgabe der Reise erfüllt und die Rückreise begann. Wenn man bedenkt, daß 100 Jahre später die mit so viel Mühe durchquerte Gegend von Millionen Menschen bewohnt ist und alle Einrichtungen modernster Zivilisation besitzt, daß hier enorm große Mengen Güter produziert und versandt werden und Schiffe aller Länder in den großen Häfen der Westküste der Ver. Staaten einlaufen, so muß man die Tatkraft und den Unternehmungsgeist dieser Nation ehtlich bewundern.

Aus dem „Oregon Blau-Buch“ von Staatssekretär Sam. A. Rorer bearbeitet, erschienen 1925, kann sich

die Bevölkerung über alles Wissenswerte von den staatlichen Einrichtungen ein gutes Bild machen. Jeder Beamte des Staates Oregon steht mit seinem Namen, seiner Charge, Gehalt oder Salair in diesem Buche; auch ist angegeben, ob er für die republikanische oder die demokratische Partei eintritt. Daß ein Beamter wegen seiner Zugehörigkeit zu einer anderen politischen Partei, als der regierenden, entlassen wird, ist ein Märchen, welches man zuweisen in Deutschland erzählt.

Nach der Gehälter der Senatoren, Repräsentanten und Staatsbeamten mögen nachstehende allgemeine Angaben genügen: Die fünf Senatoren und Repräsentanten im Kongreß zu Washington beziehen pro Jahr je 10 000 Dollar, der Gouverneur und die sechs ersten Richter in Oregon je 7500 Dollar, der Hochbau-Ingenieur des Staates, der Chef des Bantwensens je 6000 Dollar, von da geht es langsam abwärts, bis zu den Clerks und den Beamten, die im Grade unserer deutschen Subaltern-Beamten stehen und 1500 bis 2000 Dollar im Jahre verdienen. Wird tägliches Geld bezahlt, so ist in der Regel vier Dollar der niedrigste Satz. Ob die Zahl der Beamten hier größer oder kleiner ist wie im Verhältnis zu Deutschland, möchte ich bezweifeln.

Ueber die Anzahl der Motor Vehicles (Automobile und Fahrräder) in Oregon im Jahre 1925 mögen einige Angaben von Interesse sein: Es wurden gezählt: 166 107 Automobile, 13 459 Lastwagen, 2069 Motorräder, 10 841 Cauffeure, 560 Händler; der Wert des in den Fahrzeugen angelegten Kapitals wird mit ca. 5 Millionen Dollar angegeben, woraus man schließen kann, daß niemand seine „Car“ zu hoch eingeschätzt hat. Man sieht auch Autos auf der Landstraße, die unter Brücken keine 50 Dollar wert sind und sie laufen doch. Die in Deutschland, sagen wir einmal, aus lokal-patriotischen Gründen verbreitete Meinung, daß unsere deutschen Automobile sorgfältiger gearbeitet seien, wie die amerikanischen, kann ich nicht gutheissen. Aber die Fabriken bauen nicht so viel verschiedene Autos, wie dies früher in Deutschland geschehen ist und als falsch nach dem Kriege erkannt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

fuß bereit zu stellen, ist die Bautätigkeit auf private Hilfsquellen angewiesen. Leider scheitern hierbei die „Geschäftsmacher“, wie überall, wo es sich darum handelt, die Not der Allgemeinheit auszunutzen, wie Pilze aus der Erde. Und wer mit einem solchen privaten „Selbstgeber“ in Verbindung getreten ist, wird bestätigen können, daß ihm zwar eine anständige Provision abgetropft wurde, er aber im Uebrigen um eine traurige Erfahrung reicher geworden ist. Solchen Leuten gegenüber ist die größte Vorsicht geboten. Eine auf fester Grundlage basierende Genossenschaft ist die Bau- und Siedlungsgemeinschaft in Darmstadt. — Die Art und Weise, wie dieselbe Gelder für Bauzwecke zur Verfügung stellt, ist neu und da meistens alles Neue mit einer gewissen Skepsis betrachtet wird, darf man sich nicht wundern, wenn auch die Bestrebungen der Bau- und Siedlungsgemeinschaft von vielen Seiten als undurchführbar bezeichnet und bekämpft werden. — Als Graf Zeppelin mit seiner Idee an die Öffentlichkeit trat, ein Luftschiff bauen zu wollen, dem er die Flugrichtung vorzuschreiben sich erdreistete, wurde der geniale Erfinder von vielen Seiten einfach mit der bekannten und vielagenden Handbewegung nach dem Kopf abgetan. — Auch die Bau- und Siedlungsgemeinschaft Darmstadt will Baugebäude zinslos geben, ein Unternehmen, über das noch schlaunere Leute sehr nachdenklich mit dem Kopfe wackeln. Daß es vornehmlich die Banken und die hieran interessierten Kreise sind, die der Genossenschaft gegenüber Kampfstellung einnehmen, ist begreiflich. Aber wer sich eingehend und objektiv mit den Zielen und Bestrebungen dieses Instituts beschäftigt, wird sehr bald zu der Ueberzeugung kommen, daß es sich um eine Sache handelt, welche größter Beachtung wert ist. — Es wäre daher im Interesse der Allgemeinheit sehr zu begrüßen, wenn sich Kommunen und Behörden einmal eingehend mit der Frage beschäftigen wollten und wir sind der Ueberzeugung, daß die Wohnungsnot auf diesem Wege dann am schnellsten und sichersten zu beheben sein würde.

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt der Einsender die Verantwortung.)

Dem Kreise Wittenstein ist „Heil“ widerfahren! Wir liegen die Schattungen eines neu gegründeten Wirtschaftsverbandes Wittenstein vor, der, soviel ich in Erfahrung bringen konnte, von dem vortrefflichen Herrn Döle und einem Herrn Müller, Kassier, gegründet worden ist. Ueber den Geist, der in dem Wirtschaftsverbande herrschen soll, wird gesagt: „Der Wirtschaftsverband Wittenstein beruht auf demselben Geiste, deutscher stiller Wirtschaftsauffassung und deutscher Rechtsordnung“. Der Zweck des Wirtschaftsverbandes ist, die Spargelder seiner Mitglieder zu erfassen und dieselben wieder zinslos zur Verfügung zu stellen, in erster Linie für Wohnungsbau, Grundstückskauf usw. — Sehr schön und nett!

Vorläufig müssen wöchentlich mindestens 50 Pfg. eingezahlt werden. Die eingezahlten Sparbeiträge sind Eigentum der Einzahler, bleiben aber auf 5 Jahre gesperrt. Zu Punkt 5 o, der ebenfalls zur Kritik herausfordert, möchte ich heute keine Stellung nehmen, wohl aber zu Punkt 5 d. Der letzte Satz von Punkt 5 d lautet: „Beim Austritt eines Mitgliedes nach weniger als 3 Jahren verfallen die Beiträge zugunsten des Wirtschaftsverbandes! Das scheint mir doch im Widerspruch zu stehen mit dem Geiste, der in dem Wirtschaftsverbande maßgebend sein soll. Unter einem deutschen Geiste und einer deutschen Rechtsordnung verstehe ich, daß ich einem Volksgenossen sein erspartes Geld nicht vorenthalten darf. Es entspricht auch nicht dem deutschen Geiste, wenn ich durch solche Bestimmungen die Mitglieder binden will. Wenn ich mein Geld zur Sparrkasse bringe, kann ich es abgeben, wie ich will. Wer gibt auch die Gewähr, daß nicht aus irgendwelchen Gründen einmal zwischen dem Wirtschaftsverband und seinen Mitgliedern Streitigkeiten entstehen, die die Leute zwingen, ihren Austritt zu erklären. Dann verfallen die Spargelder dem Wirtschaftsverbande, eine feine Sache für den Verband!

Neinlich verhält es sich mit Punkt 5 o, auch er steht im Widerspruch zum deutschen Geiste. Direkt allig ist der erste Satz von Punkt 6. Er lautet: „Der innere Aufbau des Wirtschaftsverbandes Wittenstein erfolgt auf deutsche Art von unten nach oben“. Kann man auch von unten nach unten bauen? Ich glaube, jedes Gebilde muß doch wohl von unten nach oben gebaut werden, oder haben die Herren Gründer des Wirtschaftsverbandes schon einmal eine Gründung zuerst das Dach aufgesetzt? Bei einem Herrn Döle könnte das allerdings möglich sein. Ueber den Aufbau, Zehnerteilung, Günderterschäft, Tausendererschäft, braucht man sich nicht zu unterhalten, das ist nebensächlich.

Vor allen Punkten bedarf Punkt 8 der Aufklärung. Wie wollen die Herren Gründer das Rückfließen fertigbringen, ein Darlehen zu gewähren, dazu zinslos, wenn nur 1/20 des gewünschten Darlehens eingezahlt zu sein braucht. Erwähnen möchte ich noch, daß wohl jeder, der bei diesem Wirtschaftsverband zinslos spart, auch ein Darlehen haben will, andernfalls spart er dort, wo sich sein Geld verzinst und nicht der Gefahr ausgesetzt ist, verloren zu sein. Angenommen, die Herren Gründer bringen den Wirtschaftsverband in der ersten Zeit auf 3000 Mitglieder. Jedes Mitglied zahlt wöchentlich 50 Pfg., im Jahre also 26 Mk. Die 3000 Mitglieder sparten also im Jahre 78 000 Mk. Das Geld bleibt für 5 Jahre gesperrt, in 5 Jahren verfügt der Wirtschaftsverband über 390 000 Mk. Eine schöne Summe. Nach 5 Jahren können nun aber die Mitglieder ein Darlehen beantragen in Höhe von 2600 Mk. Beantragt jedes Mitglied das ihm zustehende Darlehen in Höhe von 2600 Mk., so muß der Wirtschaftsverband über 7 800 000 Mk. verfügen können. Wenn aber nur 300 Mitglieder, also ein Zehntel, das Darlehen beantragt, muß der Wirtschaftsverband über 780 000 Mk. verfügen können, er hat aber nur die Hälfte. Wollen die Herren Gründer einmal vorrechnen, wo die fehlenden Gelder herkommen sollen? Es hat also gar keinen Zweck, den Leuten Rosinen in den Kopf zu setzen und zu sagen, wenn du 50 Mark gespart hast, kannst du 1000 Mark an Darlehen bekommen; in Wirklichkeit ist das doch ein Ding der Unmöglichkeit.

Die Verwaltungskosten werden nach dem Beispiel der Post und ihrer Gebührensätze geregelt. Wer kennt die Sätze und wie hoch sind dieselben? Siegen. Karl Braun, Geschäftsführer des D. S. B.

Bermischtes.

— Fronhausen, 25. Okt. (Der Bahn durchstich bei Fronhausen.) Die Arbeiten der Bahnregulierung bei unserem Orte gehen dem Ende zu. Bekanntlich fließt die Bahn hier in zwei großen Bögen, die bei Hochwasser den raschen Abfluß des Wassers verhindern und einen großen Teil der Feldflur unter Wasser setzten. Diese Krümmungen werden durch die Regulierung beseitigt, so daß das Wasser schneller abfließen kann, außerdem wird die Gemarkung der Gemeinde Fronhausen durch einen Damm, der sich in einer Länge von 4 Kilometern durch das Land zieht, vor jeder Ueberschwemmung geschützt. Der Durchstich am oberen Bogen war bereits vor Wochen erfolgt, die Bahn fließt dort schon im neuen geraden Bett, das an den Seiten ausgepflastert und in der oberen Flutmulde durch Ruten geschützt ist. Der obere Bogen ist vollständig ausgefüllt und in landwirtschaftlich nutzbare Land verwandelt. Auch das neue Bett in der Sehne des unteren Bogens war seit etwa acht Tagen fertig und Freitag nachmittag konnte

auch hier der Durchstich vollzogen, der Bahn das neue Bett überlassen werden. — Eine große Menschenmenge aus den umliegenden Dörfern, aber auch Neugierige aus Marburg hatten sich eingefunden, um dem seltenen Schauspiel beizuwohnen. Auch der Kreisauschuß war vollständig erschienen. Der Himmel machte zur Feier des Tages ein freundlicheres Gesicht, die Regenschauer der Vortage fehlten, wenn auch der Wind manchem etwas kalt war und ein Verkäufer warmer Getränke sehr geschätzt wurde. Vorläufig wurde aber die Geduld der Zuschauer auf eine harte Probe gestellt. Der auf 2 Uhr angesagte Durchstich ließ noch lange auf sich warten. Der große Kesselbagger arbeitete zwar mit Hochdruck von der oberen Seite her, während auf der unteren zahlreiche Arbeiter mit Hacke und Schippe die Erdmassen hinwegräumten, die dann auf Kippwagen fortgeführt wurden. Von 5.30 Uhr an arbeitete der Schwimmbagger allein mit doppelter Kraft, so schien es. Endlich hatte er ein Loch in die Erdmauer gebohrt und dann strömte das Wasser zuerst schwach, dann immer stärker hindurch, die zahllosen Neugierigen zum Rückzug von der Erdmauer zwingend. Noch ein paar Tage, und der Flußlauf wird auch hier in Ordnung sein; aber noch Wochen werden vergehen, bis die Uferarbeiten fertig sind und auch sonst ist noch mancherlei zu tun. Sumpfige Stellen in der Nähe des alten Flußbettes werden aufgeschüttet. Kiesbänke mit Mutterboden bedeckt, der Damm fertiggestellt und restlos mit Ruten befestigt werden müssen.

— Soest. (Ein eigenartiger Autounfall.) Ein eigenartiger Autounfall ereignete sich durch die Gewalt des Sturmes bei Berge. Als sich der Landwirt Müller von Gut Vinnhoff mit seinem leichten Opelwagen in schneller Fahrt dem Ort näherte, erfasste plötzlich auf der Niederbergheimerstraße eine schwere Böe den Wagen und ließ ihn sich mitten auf der Straße überschlagen. Der Fahrer kam unter den Wagen zu liegen, trug jedoch erstaunlicherweise außer einer klaffenden Fleischwunde am Bein keine weitere Verletzung davon. Das Auto mußte schwer beschädigt abgeschleppt werden.

— Heddinghausen. (Beim Löschen eines Grubenbrandes erstickt.) Auf der Zeche „Ewald“ entstand in einem Flöz in 195 Meter Tiefe ein Brand, mit dessen Löschung sofort begonnen wurde. Dabei hat ein Bergmann den Tod gefunden, der sich die Rauchmaske vom Kopfe riß.

— Oberstein. (Ehrlicher Finder.) Der Sohn eines Jägers Schneidemeisters fand auf dem Wege nach dem nahen Alpenrodt ein Päckchen mit 70 Diamanten, die, wie sich später herausstellte, schon vor längerer Zeit ein Fräulein auf dem gleichen Wege verloren hatte. Die Edelsteine sind Eigentum einer Jägers Firma. Der ehrliche Finder erhielt eine große Belohnung.

— Lorch. (Ein Kinderwagen vom Zuge erfasst.) Auf der Bahnstrecke Lorch-Waldhausen wollte die von Waldhausen her kommende Frau Wenz von Weimars, die einen Kinderwagen mit zwei kleinen Kindern führte, ein für den Fußgängerverkehr benutzbares Drehkreuz zum Uebergang über die Bahn benutzen. In diesem Augenblick kam mit Verpätung in voller Fahrt von Lorch her der Schnellzug. Von diesem wurde der Kinderwagen erfasst, zertrümmert und die beiden Kinder herausgeschleudert, von denen das vier Monate alte sofort tot war. Das andere Kind und die Mutter kamen mit dem Schrecken und einigen Schürfwunden davon.

— Dülken. (3 m Jäh zorn den Spielkameraden erschlagen.) Mehrere Jungen zwischen 10 und 14 Jahren spielten auf einer Wiese Fußball. Dabei gerieten zwei in Streit. Ein 14-jähriger Knabe versetzte seinem 10-jährigen Spielkameraden einen Schlag an die Schläfe, an dessen Folgen der Betroffene kurz darauf gestorben ist. Der Täter wurde in der Schule von der Polizei abgeholt und in Haft genommen. Er war als jähzorniger Junge bekannt.

— Niederbreisig. (Von einem Weinfaß erschlagen.) Ein Fuhrmann von hier, der sich mit einer Fuhre Wein auf dem Heimweg befand, kam auf tragische Weise ums Leben. Als er vom Wagen abstieg, rollte ein gefülltes mehrere Zentner schweres Faß vom Wagen und zermalmete dem Fuhrmann den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein.

— Mannheim. (Auflösung eines Verbrechens nach sechs Jahren.) Vor sechs Jahren wurde in der Nähe vom Kirchhofgärtchen Hof auf der Straße nach Lampertheim der 14 Jahre alte Friedrich Jakob von Lampertheim bei hellem Tage erschossen. Der Mannheimer Genarmee ist es jetzt gelungen, die Sache aufzuklären. Der Täter ist der Maschinist Kolb, er wurde verhaftet.

— Saarbrücken. (Der große Brand auf Grube „Velsen“.) Die Grube „Velsen“ bei Saarbrücken steht seit Sonntag in Brand. Wegen der großen Hitze ist es der Feuerwehr nicht möglich, an den Brandherd heranzukommen. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als die ganze Grube unter Wasser zu setzen, um so den Brand zu löschen. Durch diese Maßnahme würden etwa 4000 Bergleute brotlos werden, falls die Verwaltung sie nicht auf anderen Gruben beschäftigen sollte.

— Andernach. (Diebe im Pfarrhause.) Im benachbarten Nemesch ist im Pfarrhause ein dreierlei Einbruchsdiebstahl verübt worden. Unter Benutzung einer Leiter stiegen Diebe in das Pfarrhaus ein und stahlen Geldbeträge von erheblicher Höhe. Es handelt sich um Gelder, die für die Beschaffung neuer Glocken bestimmt waren, außerdem um das Gehalt des Pfarrers für drei Monate.

— Schwellingen. (20000 Mark für bedürftige Spareinleger.) Die Sparkasse Schwellingen hat beschlossen, mit Rücksicht auf die Notlage vieler alter Spareinleger 20000 Mark für Aufwertungszwecke bereitzustellen und an bedürftige Spareinleger sofort zur Auszahlung zu bringen. Soweit dieser Betrag ausreicht, sollen die Sparers mit ihrem ganzen 12½prozentigen Aufwertungsanspruch abgefunden werden.

— Griesbach. (Das Ende einer tausendjährigen Linde.) Der außerordentlich heftige Sturm hat die vielen Wanderern bekannte tausendjährige Linde bei Griesbach im badischen Odenwald, das Wahrzeichen des idyllisch gelegenen Dorfes, vollständig vernichtet.

— Zuchthausstrafe für Spionage. Das Oberste Landesgericht München verurteilte den Kaufmann Heinrich Bähler aus Ludwigshafen wegen Verbrechens der Beihilfe zum Verbrechen des Verrates militärischer Geheimnisse zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Bähler hatte wiederholt für das französische Spionagebüro in Ludwigshafen gearbeitet.

— Nordhausen. (Tausendjahrfeier in Nordhausen.) Die ehemalige Freie Stadt Nordhausen am Harz begeht im Mai nächsten Jahres feierlich ihr 1000jähriges Stadtjubiläum. Die Stadt ist eine der ältesten Siedlungen Nordharingens und am Harz, heute eine blühende Mittelstadt von 26 000 Einwohnern, die sich ihre mittelalterlichen Reize zum großen Teil zu erhalten verstanden haben.

— Unvorsichtiger Autofahrer. Vier Monate Gefängnis erhielt der Kaufmann Paul Dreer aus Waldshut, weil er mit seinem Lieferauto zwei auf dem Kirchgang befindliche Frauen angefahren hatte, wodurch die eine der Frauen getötet, die andere leichter verletzt wurde. Sechs Wochen Untersuchungsfrist wurden angerechnet.

— Der Attentatsplan gegen Dr. Stresemann — Freispruch der Angeklagten. In Berlin fand der Prozeß gegen den Helfer Kalldorf aus Berlin-Siemensstadt und den Bürogehilfen Lorenz statt, die beschuldigt werden, einen Plan zur Ermordung des Reichsaussenministers geschmiedet zu haben. Nach dem Gutachten der Sachverständigen beantragte der Oberstaatsanwalt Freispruch der Angeklagten. Das Gericht sprach die Angeklagten frei.

— Große Unterschlagung bei einem Berliner Postamt. Im Postamt an der Genthiner Straße sind anlässlich einer Revision schwere Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden. Der mit der Führung der Hauptkasse beauftragte Beamte, der Oberpostinspektor Wölke, der vor kurzem nach Charlottenburg versetzt worden war, hat sich bei der Vereinnahmung der Fernsprechgeldern großer Veruntreuungen schuldig gemacht.

— Flugzeugabsturz in Adlershof. In Adlershof bei Berlin stürzte aus unbekannten Gründen auf dem Gelände der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt ein Doppeldecker ab. Der Flugzeugführer wurde tot aus den Trümmern des Flugzeuges geborgen.

— Ehrung deutscher Flieger. In Rom fand im Aeroklub ein Festessen statt zu Ehren der beiden deutschen Flieger Soemmering und v. Conta. Bei dieser Gelegenheit wurde an beide deutschen Flieger je eine große silberne Medaille des Aeroklubs überreicht wegen ihrer schneidigen Ueberquerung der Alpen. Bisher hat der Aeroklub acht solcher silbernen großen Medaillen herstellen lassen, von denen die sechs ersten an die Besatzung des Luftschiffes verteilt wurden, mit dem Nobite den Nordpol überquert hat.

— Ein Weltflug der „Norge“. Wie die „Chicago Tribune“ aus Oslo meldet, hat die Mannschaft der „Norge“ beschlossen, einen Flug um die Welt zu unternehmen, auf dem sowohl der Nordpol als auch der Südpol überflogen werden soll. Anmündsen werde nicht am Fluge teilnehmen.

— Ausbruch eines Vulkans in Japan. Nach einer Meldung aus Tokio ist auf der Insel Hokkaido ein fast erloschener Vulkan heute früh wieder ausgebrochen. Die austretenden Lavamassen haben zwei Städte schwer mitgenommen. Verluste an Menschenleben sind vorläufig nicht zu beklagen.

— Wirbelsturmkatastrophe auf Kuba. Der letzte Wirbelsturmkatastrophe auf Kuba sind 800 Personen zum Opfer gefallen. Die Zahl der Verletzten ist auf 7000 gestiegen. Ungefähr zehn Städte und Dörfer sind vollkommen zerstört. Die Stadt Guines, die im Zentrum des Sturmes lag, ist vom Erdboden verschwunden. Viele andere Städte sind völlig zerstört worden. Gegen 100 Schiffe sind gesunken, wobei wahrscheinlich viele Seelen ertranken. Der amerikanische Botschafter in Habana mußte mit seinem Personal das Gebäude fluchtartig verlassen. Der Schaden wird auf 100 Millionen Dollar geschätzt.

Geschäftliches.

Jeder Familie eine Badeeinrichtung

möchte die Parole der ernsthaften Gesundheitsförderer heißen, sie ist wichtiger wie das sogenannte „gute Zimmer“.

Nach Hart Schweibachsonderer Tätigkeit in staubigen Fabriken, auf der Baustelle und bei sommerlicher Hitze in der Landwirtschaft, bedeutet das Bad eine körperliche Erfrischung und ist für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit und Gesundheit von ausschlaggebender Bedeutung.

Für Kranke und Genesende ist ein regelmäßiges Bad besonders unentbehrlich.

Zweckmäßige u. dauerhafte Badeapparate von gefälliger Aussehen baut die Firma: Godeffia-Werke, Godesberg a. Rh.

Durch Herstellung sämtlicher Armaturen in eigener Fabrik und das Vorhandensein von rationellen Betriebseinrichtungen, welche die komplette Herstellung der Apparate bis zur kleinsten Schraube im eigenen Betriebe ermöglichen, können für die äußerst gestiegen Verkaufspreise qualitativ erstklassige Modelle geliefert werden.

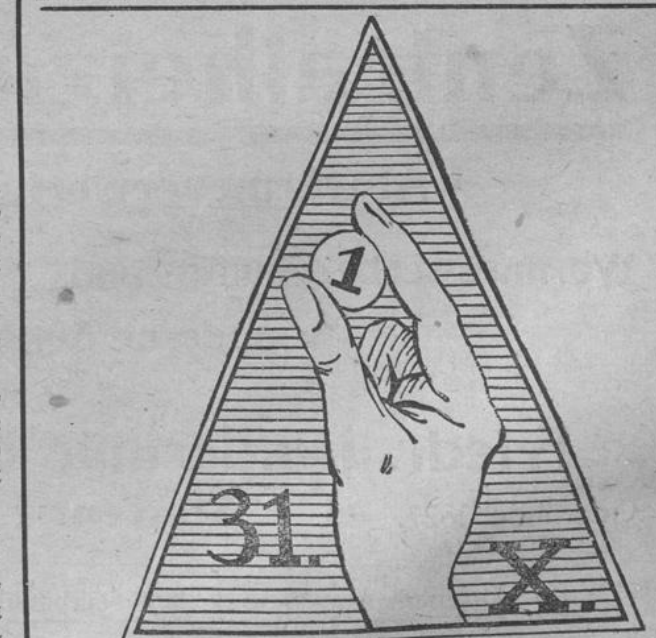
Die anerkannt guten Fabrikate des Godeffia-Werkes können durch jeden Installateur und jedes Fachgeschäft bezogen werden. Tüchtige Installateure werden auf Wunsch gerne nachgewiesen.

Man beachte den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über Badesen pr.

Nur 4 Pfennig



loftet Maggi's Fleischbrühwürfel. Einfach in kochendem Wasser aufgelöst, gibt der Würfel 1/4 Liter kräftige Fleischbrühe zum Trinken und Kochen, zum Verfeinern oder Verlängern von Suppen und Soßen aller Art.



WELTSPARTAG

zu kaufen oder zu leihen ge-
sucht. Angebote unter B. L. 1
an die Geschäftsstelle ds. B.

usw. schnellstens an
Seim:Berlag, Adolfsk. II a. 24